

## Metriken sind politisch

Wie lassen sich Fortschritte im Kampf gegen den Klimawandel messen?

Ivo Scherrer | Grau, abstrakt und technisch kommen sie daher, die Einheiten, mit denen wir die wirtschaftliche Welt vermessen. Mehr als rudimentär verstehen wir sie kaum. Natürlich, wir wissen, dass ein höheres Bruttoinlandsprodukt besser ist als ein niedrigeres. Ein kleinerer ökologischer Fußabdruck ist einem größeren vorzuziehen. Doch weiter reicht unsere Neugierde kaum. Wir überlassen es den Experten, solche Messkriterien (Metriken) zu entwickeln und ihre Aussagekraft zu verstehen. Das ist ein Fehler. Denn die Definition wirtschaftlicher Metriken ist eine politische Angelegenheit, nicht nur eine technische. So unscheinbar diese Metriken daherkommen, so wirkungsmächtig sind sie. Sie bringen nicht nur Licht ins Dunkel abstrakter Systeme und Prozesse. Sie entfalten auch normative Wirkung. Denn sie geben uns die vermeintlich verständlichen Orientierungspunkte, die wir benötigen. An ihnen richten wir unser Handeln aus. Je jünger ein Politikfeld oder eine Industrie sind, umso heftiger wird darum gestritten, an welchen Metriken wirtschaftlicher Erfolg und die Einhaltung regulatorischer Vorgaben gemessen werden sollten. Das lässt sich an den Debatten rund um die Umsetzung des Pariser Klimaabkommens besonders gut beobachten.

---

*Es ist ein Fehler, die Entwicklung von Messkriterien den Experten zu überlassen*

### Investition und Intuition

Um den Klimawandel, den „größten und weitreichendsten Fall von Marktversagen“ (Nicholas Stern), in den Griff zu bekommen, ist die größte Umschichtung von Kapital in der Geschichte vonnöten. Staaten und private Investoren konzentrieren sich in wachsendem Maße auf klimafreundliche Investitionen. Anhand welcher Metriken soll nun gemessen werden, ob Unternehmen und Anlageportfolios tatsächlich grüner werden? Wie lässt sich Fortschritt messen?

Mit dem Klimawandel wird die Messung von CO<sub>2</sub>-Intensitäten an Bedeutung gewinnen. Entsprechend werden sich viele unternehmerische und politische Entscheidungen an ihr orientieren: Unternehmen werden so agieren, dass sie CO<sub>2</sub>-Intensitäten im gegebenen regulatorischen Rahmen optimieren. Und die Politik wird sie dabei unterstützen. Für die CO<sub>2</sub>-Intensität wie für alle anderen Metriken gilt: You only manage what you measure. So intuitiv die Messung von CO<sub>2</sub>-Intensitäten erscheint, mit so vielen Mängeln ist die Metrik behaftet. Erstens ist sie nur ein Spiegel von Investitionen, die teils Jahrzehnte zurückliegen. Über gegenwärtige Investitionsentscheide und Unternehmensstrategien kann sie keine Auskunft geben. Zudem gibt sie keinen Aufschluss darüber, welche Technologien die Unternehmen nutzen und wie lange sie noch im Einsatz bleiben.

Es ist ein fundamentaler Unterschied, ob eine bestimmte Menge an CO<sub>2</sub>-Emissionen aus einem alten Gaskraftwerk oder einem neuen Kohlekraftwerk stammt. Die CO<sub>2</sub>-Intensität mag dieselbe sein. Aber in letzterem Fall wird

sie das Klima über weitere Jahrzehnte verschmutzen. Schließlich unterliegt die Messung der CO<sub>2</sub>-Intensität von Anlageportfolios unkontrollierbaren Schwankungen: Bei Veränderungen von Wechselkursen oder Absatzpreisen verändert sich die CO<sub>2</sub>-Intensität (gemessen als CO<sub>2</sub>-Ausstoß im Verhältnis zum Wert des Portfolios) auch ohne Veränderungen an den eigentlichen CO<sub>2</sub>-Emissionen.

Ist eine bestimmte Metrik erst einmal allgemein akzeptiert und verbreitet, ist es nicht mehr so einfach, sie infrage zu stellen. Unternehmen mühen sich nicht gerne mit einem Thema ab, in dem sie nicht unbedingt Expertise vorweisen. Die Bereitschaft, über minimale Branchen- und Regulierungsstandards hinauszugehen, ist beschränkt. Weder Politiker noch Investoren werden über CO<sub>2</sub>-Intensität hinausdenken. Das ist ein Problem. Wenn wir also wirklich verstehen wollen, in welchem Maße Unternehmen klimafreundlicher agieren, benötigen

---

*Es ist fahrlässig, sich nur auf eine vom Menschen gemachte Metrik zu verlassen*

wir zusätzliche Anhaltspunkte. Insbesondere in energieintensiven Industrien, in denen sich Investitionen über Jahrzehnte auswirken, brauchen wir Maßeinheiten, die einen Hinweis darauf liefern, ob Investitionen mit einem stabilen Klima vereinbar sind. Wollen

wir verstehen, ob ein Unternehmen besonderen Klimarisiken ausgesetzt ist, bedarf es zudem einer genauen Analyse: Welchen regulatorischen Rahmenbedingungen unterliegt das Unternehmen? Wie ist es um die eigene Kostenstruktur und den Wettbewerb in der Branche bestellt? Nur mit einem multidimensionalen Ansatz können wir wirklich Licht ins Dunkel bringen. Dass eine vom Menschen gemachte Metrik nicht perfekt ist, versteht sich von selbst. Daher wäre es fahrlässig, sich nur auf sie zu verlassen. ••

Ivo Nicholas Scherrer arbeitete in seinem Kolleg-Jahr in Paris und Berlin.

## Aktion Saubere Adria

Nachhaltige Lösungen für Wasserprobleme im Mittelmeer

Claudia Neuschulz | Die Adria zwischen Italien und der Balkan-Halbinsel zählt zu den beliebtesten Reisezielen am Mittelmeer. Nach Montenegro etwa, eine der noch nicht ganz so bekannten Urlaubsregionen, kommen mittlerweile jährlich um die 1,8 Millionen Touristen, Tendenz steigend. Auch in anderen Balkan-Staaten wie Albanien nimmt der Besucherzustrom an den Küsten zu. Allerdings bedeutet dieser Zuwachs auch eine erhöhte Umweltbelastung für das Meer, was das langfristige Entwicklungspotenzial der Region gefährdet. Das betrifft die Verfügbarkeit von sauberem Trinkwasser ebenso wie die Wasserqualität generell.

Experten warnen nicht nur in den Sommermonaten vor steigender Wasserknappheit. Vor allem die südlichen Mittelmeer-Anrainer können den steigenden Wasserbedarf in Küstenregionen kaum noch befriedigen. Lange Tro-